

„Wir bräuchten eine Waldtreuhand“

sagt der Forstökonom **Udo Mantau**. So ließen sich die Waldbesitzstrukturen verbessern und mehr Holz nutzbar machen – vor allem um einen Engpass zu beheben: die Rohstoffknappheit.

Interview: Jürgen Heup und Karsten Wiedemann

neue energie: Die Forstwirtschaft in Deutschland müsste allen Grund zum Jubeln haben? Der Holzpreis steigt, das Geschäft im Wald brummt. Das war in der Vergangenheit nicht immer so.

Udo Mantau: Stimmt. Denkt man an die achtziger Jahre, da ließen die Förster nach einem großen Sturmereignis schwächeres Holz schon mal im Wald liegen, weil der Holzpreis die Aufarbeitung nicht hergab. Das hat sich grundlegend geändert.

ne: Heute ist die Nachfrage so hoch, dass so manch einer selbst dünnstes Holz bis zur Astspitze aufarbeitet und am liebsten noch die Wurzeln aus dem Waldboden reißen würde.

Mantau: Das Bild ist drastisch, aber in den skandinavischen Ländern wird das Waldrestholz schon intensiv genutzt. Auch die Wurzeln will man auf einem Drittel der Einschlagfläche nutzen. In Deutschland sind Wurzeln dagegen tabu. Die Rohstoffknappheit wird uns bald derart unter den Nägeln brennen, dass es auch im Sinne der Nachhaltigkeit ein historischer Anachronismus ist, dass immer noch mehr und mehr Flächen aus der Produktion genommen werden.

ne: In der zweiten Bundeswaldinventur von 2002 wurde doch festgestellt, dass Deutschland jede Menge Holzreserven hat, sogar den höchsten Holzvorrat in ganz Europa.

Mantau: Ja, 2002 hatten wir rund 400 Millionen Kubikmeter mehr als zur ersten Bundeswaldinventur im Jahr 1987. Von daher wurde zu Recht gesagt, dass eine stärkere Nutzung noch nachhaltig ist. Aber schon die Inventurstudie des Thünen-Institutes im Jahr 2008 zeigte, dass wir in den stark wachsenden Beständen auch stärker eingeschlagen haben, dass wir uns dadurch mit dem jährlichen Zuwachs wieder an frühere Entwicklungen angenähert haben. Was fehlt, ist eine stärkere Nutzung im Kleinprivat-

wald. Wer ein paar Hektar Wald vom Opa erbt, hat oft weder Zeit noch Kenntnis sich darum zu kümmern. 20 Prozent der Waldfläche verteilen sich auf Besitz unter zehn Hektar. Teilweise haben wir sogar inaktive Flächen, deren Eigentümer nicht bekannt sind. Genau das macht die Holzmobilisierung so schwierig.

ne: Wie könnte eine Lösung aussehen?

Mantau: Wir bräuchten eine Art Treuhand des deutschen Waldes, um diese ineffiziente Kleinstflächenstruktur stärker einzubeziehen. Kleine Waldbesitzer müssten Anreize bekommen, ihre Ländereien in einen Topf zu verkaufen. Diese müssten dann wieder für eine sinnvolle Neustrukturierung an leistungsfähige Waldbesitzer weiter verkauft werden. Wenn der Staat nur halb so viel Geld ausgeben würde für die Förderung von Rohstoffnachschub und -aufbau wie für die Förderung des Rohstoffverbrauchs, wären wir schon einen guten Schritt weiter.

ne: Ist denn der Nachfrageboom beim Holz nur auf die Energieholznutzung zurückzuführen?

Mantau: Es gibt mehrere Gründe: Einmal ist die Holzindustrie in Deutschland stark gewachsen. Vor allem die Sägeindustrie, die 40 Prozent des verbrauchten Rohstoffs wieder als Span und Holzschnitzel auf den Markt bringt, profitierte von der Wiedervereinigung. Hinzu kamen niedrige Holzpreise durch die Herbststürme von 1989/90 und Fördermittel im Zuge der Wende. Die hiesige Holzindustrie fasste auf internationalen Märkten Fuß, bediente etwa den Immobilienhype in Nordamerika. 2003 setzte durch den steigenden Ölpreis dann ein wahrer Brennholz-Run auf den Wald durch Privatleute ein, die auf Holzheizung umstellen.

ne: Um die 2020-Ziele in Europa zu erreichen, muss die energetische Nutzung noch



Udo Mantau

ist seit 1991 Professor für Ökonomie der Forst- und Holzwirtschaft an der Universität Hamburg.

weit stärker ausgebaut werden? Halten Sie das für machbar?

Mantau: Wenn man die jetzige Struktur fort-schreibt, sind sie auf der Holzseite in der Tat nicht machbar: Wir haben im EU-Wood-Projekt die Vorgaben für 2020 genau durchgerechnet. Wenn man davon ausgeht, dass von den erneuerbaren Energien noch 40 Prozent Biomasse sind und davon wiederum ganz grob 80 Prozent Holzbiomasse, dann reden wir von einem riesigen Volumen. Die Ziele sind nur machbar, wenn wir zusätzlich Holz importieren, die Effizienz steigern oder weniger Biomasse brauchen. 2020 ist ja kein Holzziel.

ne: Aber es läuft darauf hinaus ...

Mantau: ...weil Holz am schnellsten beschaffbar ist. Es wird in den nächsten Jahren so kommen wie vor über 100 Jahren, als wir 80 Prozent des Holzes energetisch und nur 20 Prozent stofflich genutzt haben. Langfristig wird der Energiebedarf aber das kleinere Problem sein, die Rohstoffknappheit trifft uns mehr. Unser Energiebedarf lässt sich mit Wind, Wasser oder Solarenergie decken. Aber das sind keine Rohstoffe. Holz schon. Daraus lassen sich unglaublich viele Produkte herstellen, beispielsweise Kunststoffe, die Forschung beginnt ja gerade erst. Da sehe ich die Zukunft fürs Holz. Sie liegt in der stofflichen Nutzung für nachhaltige Produkte.